

Der Drang zum Staat. Lebenswelten in Würzburg zwischen 1795 und 1815

Die Fragestellung der Arbeit ist einfach, wenn nicht gar banal: Gab es Ereignisse oder Veränderungen, welche die Lebenswelt jedes Einwohners in Würzburg beeinflusst haben? Existierte eine gemeinsame Strategie, um auf die Umstürze der Napoleon-Zeit zu reagieren? Haben die Umbrüche um 1800 alle Akteure auf gleiche Weise erfasst?

Würzburg eignete sich sehr gut für diese Fragen, weil kein Aspekt der Umwälzungen des napoleonischen Zeitalters hier dominant zu sein schien, wie etwa das Kriegsgeschehen in den großen Festungen im äußersten Westen des Reiches, wie das Ende des Heiligen Römischen Reiches in Wetzlar, der Stadt des Reichskammergerichts, oder in Regensburg als Sitz des Reichstags, wie die Kontinentalsperre in Handelsstädten wie Bremen und Hamburg.

Selbstverständlich schien es vom Beginn der Arbeit an wahrscheinlich, dass die Würzburger ähnlich auf die Umstürze der Zeit reagierten wie die Bewohner anderer Städte. Es war durchaus möglich, dass die Menschen aus der Bischofsstadt am Main die selben Strategien wählten, um ihre Lebenswelten zu schützen wie die Einwohner Kölns, Potsdams und Münchens – und das, obwohl der historische Rahmen ein völlig anderer war. Auf der anderen Seite versteht es sich von selbst, dass die Entwicklung der Lebenswelten der Städter stark von denjenigen politischen, ökonomischen und militärischen Prozessen abhing, die um sie herum im Gange waren.

Was sich zunächst einmal feststellen lässt, ist die Tatsache, dass die Relevanzen der unterschiedlichen Berufsgruppen in der Regel verschiedene waren. Die einzelnen Bereiche der Veränderungen beeinflussten die Zeitgenossen kaum in gleicher Weise. Während die militärischen Besetzungen das Leben der Professoren nur am Rande berührten, wirkten sie sich entscheidend auf die Lebenswelten der Lehenkutscher aus. Das Heeresergänzungsgesetz von 1804 dagegen traf nur die Vertreter des kleinen und mittleren Bürgertums, diese jedoch ins Herz. Das Professorentum dagegen musste im selben Jahr auf die Universitätsreform reagieren. Gleichzeitig kämpfte die subalterne Beamtschaft um Anerkennung in der kurbayerischen Landesdirektion. Viele Ereignisse also, ob es Gesetzesreformen, Besetzungen oder Herrschaftswchsel waren, wirkten sich nur auf einzelne Gruppen aus. Keines der großen Daten wie die Auflösung des Hochstifts oder der Kriegseinbruch stellten eine Zäsur in den Lebenswelten aller Würzburger dar. Dagegen herrschte ein Zäsurenpluralismus.

Auf der anderen Seite lässt sich eine starke Kongruenz in den Bewältigungsstrategien der Zeitgenossen erkennen. Jede Gruppe versuchte die lebensweltlichen Risiken zu verringern, in dem sie eine möglichst enge Bindung an die jeweilige Herrschaft suchte. Natürlich unterschieden sich dabei die konkreten Ziele.

Die ehemals hochstiftischen Staatsdiener bemühten sich, ihre Stellen zu behalten und empfahlen sich bei den höchsten kurbayerischen Regierungsvertretern. Auch die Professoren verstärkten ihre Bindungen an die Regierung des neuen Regenten und versuchten zu verhindern, dass ihre Konkurrenten dasselbe taten. Die Lehenkutscher baten zunächst bei der Regierung des Hochstifts, später beim bayerischen Hof, dann bei der Regierung des Großherzogtums um die Sicherung ihrer Privilegien. Die Jahre 1795 und 1815 stellten also auch eine Zeit der Herrschaftsbindung dar.

Klar ist jedoch auch, dass eine ganze Reihe von Verhaltensweisen keine Herrschaftsbindung darstellte. Das Heeresergänzungsgesetz von 1804 etwa brachte offene und lang anhaltende Proteste gegen die neue kurbayerische Obrigkeit hervor und beileibe keine Annäherung an den Souverän.

Herrschaftsbindung darf nicht als komplementäre Antwort auf die Herrschaftsintensivierung verstanden werden. Darunter versteht man im Großen und Ganzen, dass der Staat zu Beginn des 19. Jahrhunderts seinen Einfluss auf alle Lebensbereiche der Untertanen intensivierte. Die Herrschaftsbindung der Untertanen jedoch entsprang aus dem Wunsch nach der Stabilität der Zukunftsaussichten, nach der Aufrechterhaltung des erworbenen sozialen Status wie auch nach ökonomischer Sicherheit. Um diese zu sichern, wandten sich die Akteure an den Staat, nicht an irgendeinen bestimmten Staat, sondern an die Obrigkeit jeden neuen Staates.

Mit dieser Dissertation liegt die erste Studie über die Napoleonische Zeit vor, die Vertreter aller Schichten einer Stadt systematisch anhand von Selbstzeugnissen untersucht.